

Sueddeutsche Zeitung Nr. 23, 28./29. Januar 2006

Schadet Arbeitssucht dem Unternehmen?

Beim Chef machen sie sich beliebt, bei den Kollegen suspekt – Menschen, die noch nach Dienstschluss im Büro sitzen und am Wochenende extra reinkommen. Die Bremer Ökonomin Ulrike Meißner hat in ihrer Studie „Die Droge Arbeit: Unternehmen als Dealer und als Risikoträger“ untersucht, wann Arbeitssucht für Firmen kontraproduktiv wird. (www.arbeitssucht.com)

SZ: Viel zu arbeiten gilt als Tugend. Was haben Sie gegen fleißige Menschen?

Meißner: Gegen Fleiß ist nichts zu sagen. Problematisch wird es, wenn ein zwanghaftes Verhalten vorliegt, wenn ein Arbeitssüchtiger die anderen Mitarbeiter ständig kontrolliert, nichts mehr delegieren kann und das gesamte Team unter seinem Arbeitsverhalten leidet.

SZ: Woran erkennt man einen echten Workaholic?

Meißner: Das ist schwierig, aber es gibt Indizien: zum Beispiel eine permanente überhöhte Leistungserwartung an sich selbst und an andere, ein starkes Kontrollverhalten oder körperliche Beeinträchtigungen wie Blackouts, Magengeschwüre oder Depressionen.

SZ: Sie sprechen von Sucht und bezeichnen das Unternehmen sogar als Dealer. Liegt hier wirklich eine Krankheit vor, oder handelt es sich nicht eher um eine Charaktereigenschaft?

Meißner: Es ist eine Krankheit – genauso wie Alkohol- oder Drogensucht. Sie müssen sich das so vorstellen, dass der betroffene Mitarbeiter einen inneren Zwang zum Arbeiten verspürt. Denn Arbeit kann tatsächlich einen pathologischen Suchtzustand auslösen. Und viele Betroffene bewegen sich in einem betrieblichen Umfeld, in dem sie ihre Sucht unbehelligt ausleben können, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen.

SZ: Was sind denn die Ursachen für Arbeitssucht?

Meißner: Man vermutet eine Prädisposition in der Kindheit. Hoher Leistungsdruck der Eltern kann zum Beispiel eine Rolle spielen. Wenn dann, wie in letzter Zeit, der Leistungsdruck in den Unternehmen steigt, können die Betroffenen ihre Sucht hemmungslos ausleben – oder sie werden sogar regelrecht hineingetrieben.

SZ: Ihre Studie zeigt, dass Workaholics bis zu einem gewissen Grad einen positiven Nutzen für eine Firma bringen. Ab wann wirken sie sich negativ aus?

Meißner: Wenn hohe Fehlerquoten, Fehlzeiten oder personelle Querelen auftreten, wird der Arbeitssüchtige zum Risikofaktor. Ich zeige an konkreten Kostenszenarien aus dem personalwirtschaftlichen Alltag, dass Mitarbeiterfluktuation, Stellenbesetzungsverfahren oder motivationsbedingte Personalgespräche im Zusammenhang mit dieser Sucht gesehen werden müssen. Dabei wird klar, dass Arbeitssüchtige nicht nur hohe Kosten verursachen, sondern auch die Existenz eines

Unternehmens gefährden können. Das Phänomen der Arbeitssucht muss daher ins Personalrisikomanagement jedes modernen Unternehmens aufgenommen werden.

Interview: Viola Schenz

Erscheinungsdatum: 28/29. Januar 2006, Süddeutsche Zeitung Nr. 23